© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nr. 4. **1884.**

Sitzungs-Bericht

der

Gesellschaft naturforschender Freunde

zu Berlin

vom 15. April 1884.

Director: Herr Beyrich.

Herr **Nehring** sprach über *Halarachne Halichoeri* Allman, sowie über einige *Halichoerus*-Schädel.

Im Jahre 1837 entdeckte Herr Dr. O'Brien Bellingham (Dublin) in der Nasenhöhle einer Kegelrobbe *(Halichoerus grypus)* eine parasitisch lebende Milbenart, welche Herr Prof. G. J. Allman 1844 auf der 14. Versammlung der British Association in York als eine neue Species unter dem Namen *Halarachne Halichoeri* charakterisirte und kurz beschrieb.

Im Jahre 1847 lieferte Allman eine nochmalige, eingehendere, durch gute Abbildungen illustrirte Beschreibung der *Halarachne Halichoeri* nach frischen Exemplaren, welche er in dem hinteren Theile der Nasenhöhle eines an der irländischen Küste bei Dublin getödteten *Halichoerus grypus,* und zwar zusammen mit einer *Ascaris*-Species, aufgefunden hatte. [1])

Seit dieser Publication Allman's scheint *Halarachne Halichoeri* wissenschaftlich nicht wieder constatirt zu sein. In unseren deutschen Handbüchern findet man meistens nicht einmal den Namen derselben angeführt; wo sie aber in Special-Ar-

[1]) Vergl. Annals of Natural History, 1847, Bd. 20., pag. 47–52 und Tab. II. u. III.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

beiten genannt wird, da findet man lediglich die Mittheilungen Allman's citirt.

Unter diesen Umständen darf es wohl ein gewisses Interesse erregen, dass es mir vor wenigen Wochen gelungen ist, die *Halarachne Halichoeri* bei einem frischen Exemplare von *Halichoerus* (aus der Ostsee) von Neuem zu constatiren.

Am 24. März d. J. erhielt ich durch die Güte des Herrn Fr. Witte (Insel Vilm) den Kopf eines alten, starken, männlichen *Halichoerus grypus* im vollen Fleische zugesandt, als Geschenk für die mir unterstellte zoologische Sammlung der kgl. landwirthschaftl. Hochschule. Herr Witte hatte das Thier, welches nach seinem Urtheil kurz vorher an einer Herzkrankheit verendet war[1]), im Rügenschen Bodden (südlich von Putbus) treibend vorgefunden, hatte dasselbe an's Land transportirt und den Kopf für mich schleunigst nach Putbus zur Post befördert. Als ich denselben erhielt, war er noch ganz frisch, ohne irgend welche Spuren der Verwesung. Ich machte mich sofort daran, ihn äusserlich abzufleischen und steckte ihn dann in ein grosses Gefäss mit Wasser, um das Blut ausziehen zu lassen. Als ich am folgenden Tage die Präparirung des Schädels fortsetzte, fand ich zunächst in der Schleimhaut der Choanen einige mir auffallende Parasiten, welche sich mit dem vorderen Theile ihres Körpers zeckenähnlich angeheftet hatten, während der weisse, einem Reiskorn vergleichbare Hinterleib frei hervorragte. Bei weiterem Nachsuchen fand ich zahlreiche Exemplare derselben Art in dem ganzen mittleren Theile der Nasenhöhle; dieselben bedeckten manche Partieen der Schleimhaut so dicht, dass letztere kaum noch sichtbar war. Sie hingen so fest, dass sie obgleich meist schon todt, selbst durch einen starken Strahl der Wasserleitung nicht losgespült wurden, und auch jetzt nach ihrer Unterbringung in Weingeist meistens noch an ihrer Stelle haften.

Ausser diesen durchschnittlich 3 mm langen, achtbeinigen

---

[1]) Wie mir Herr Witte schrieb, „war das Herz ungewöhnlich gross, enthielt mehr als drei Liter Blut, und die Herzkammern waren kaum noch zu erkennen."

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Parasiten[1]), welche ich bald als zu den Milben gehörig erkannte, fand ich noch sehr zahlreiche, wesentlich kleinere Exemplare, welche sich, abgesehen von den weiter unten noch zu besprechenden Merkmalen, durch ihre dunklere Färbung, durch das Fehlen eines Beinpaares und durch ihre Beweglichkeit von den zunächst beobachteten Exemplaren unterschieden. Es lag die Vermuthung nahe, dass diese sechsbeinigen Individuen die Larven der achtbeinigen seien.

Endlich fand ich noch etwa ein Dutzend Ascariden in der Nasenhöhle des *Halichoerus* auf. Mein Fund stimmt also sehr genau mit demjenigen Allman's überein.

Die genauere Bestimmung der Milben verdanke ich meinem verehrten Collegen, Herrn Dr. Karsch hieselbst. Derselbe stellte sehr schnell fest, dass dieselben mit *Halarachne Halichoeri* Allm. identisch seien, und machte mich auf die bereits oben citirte Beschreibung Allman's aufmerksam. Ein näheres Studium der letzteren überzeugte mich von der Richtigkeit der Bestimmung. Es ist somit die bisher, wie es scheint, nur bei zwei irländischen Kegelrobben beobachtete, in vieler Beziehung merkwürdige *Halarachne* nunmehr auch für die deutsche Fauna constatirt.

Indem ich mir vorbehalte, das reiche von mir gesammelte Material einem Milbenkenner zu genauerem Studium zu übermitteln, stelle ich hier nur einige Beobachtungen zusammen, welche sich mir ohne Weiteres dargeboten haben:

Halarachne Halichoeri ist, wie schon bemerkt, von mir, ebenso wie von Bellingham und Allman, auf den Schleimhäuten der mittleren und hinteren Nasenhöhle eines *Halichoerus grypus* entdeckt, und zwar in Gemeinschaft mit einer *Ascaris*-Art. (Letztere ist noch nicht genauer bestimmt; Herr Dr. Karsch theilte mir nur mit, dass sie mit *A. osculata* nahe verwandt zu sein scheine, also mit jener Species, welche ich vor etwa $1^1/_2$ Jahren massenhaft im Magen und in der Speiseröhre eines frisch geschossenen *Halichoerus* von Goehren [Rügen] vorfand.) Die Zahl der von mir beob-

[1]) Die Grösse derselben ist eine auffallend gleichmässige; der Cephalothorax hat durchweg eine Länge von 1 mm, das Abdomen von 2 mm.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

achteten Individuen von *Halarachne* belief sich auf mehrere Hunderte; besonders zahlreich waren die kleinen sechsbeinigen Exemplare. Wenn Herr Dr. Henking in seiner schönen Dissertation über *Trombidium fuliginosum* [1]) pag. 603 sagt: „die von Allman im Meerwasser entdeckte *Halarachne Halichoeri*", so ist das nicht ganz correct, da diese Species bisher nur als ein Schmarotzer der Nasenhöhle an einigen Exemplaren des *Halichoerus* beobachtet, nicht aber frei schwimmend im Meerwasser gefunden ist. Ich bezweifele auch sehr, dass sie überhaupt frei schwimmend im Meerwasser vorkommen wird. Die achtbeinigen, zeckenartig festhängenden Exemplare, welche durch Tracheen athmen, sind überhaupt für ein Leben im Wasser nicht organisirt, sondern sterben sehr bald, wenn sie von der Luft abgeschnitten sind, wie ich mit Sicherheit beobachtet habe; aber auch die sechsbeinigen Larven schienen sich im Wasser keineswegs in ihrem eigentlichen Elemente zu fühlen; sie trennten sich nur ungern von dem *Halichoerus*-Kopfe, machten im Wasser nur seltene, träge Bewegungen, welche mit Schwimmbewegungen wenig Aehnlichkeit hatten, und sahen oft wie todt aus, während sie, an die Luft gebracht, lebhaft umherkletterten. Letzteres thaten sie am liebsten auf der feuchten Oberfläche des *Halichoerus*-Kopfes; doch waren sie auch im Stande, an den senkrechten Wänden eines völlig trockenen Glasgefässes ziemlich flink sich fortzubewegen. Uebrigens konnten sie den Mangel aller Nahrung und den Abschluss von aller Feuchtigkeit nur kurze Zeit ertragen; die in dem trockenen Glase eingeschlossenen Larven waren nach zwei Tagen todt. Dagegen fanden sich an dem der Maceration überlassenen, von fauligem Wasser völlig bedeckten Schädel noch nach 8 Tagen manche lebende *Halarachne*-Larven vor.

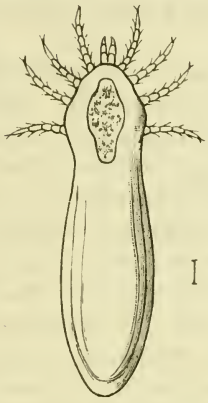
Die achtbeinigen Exemplare, welche wir wahrscheinlich als die ausgebildete Form der sechsbeinigen anzusehen haben, sind durchweg 3 mm lang, wie schon oben bemerkt wurde; ihr weiss gefärbter Körper [2]) ist walzenförmig,

[1]) H. Henking, Beitr. z. Anat., Entwickelungsgesch. u. Biologie von *Trombidium fuliginosum*, in Zeitschr. f. wissensch. Zool., Bd. XXXVII., pag. 553 – 663.

[2]) Unter der Lupe erkennt man an dem Abdomen einige zarte,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ziemlich drehrund gebildet und erscheint verhältnissmässig langgestreckt. Vergleiche untenstehenden Holzschnitt und Allman,



Halarachne Halichoeri Allm.
Aus einer Kegelrobbe der Ostsee,
15 Mal vergrössert.

Von der Rückenseite gesehen,
wobei das erste Glied der drei
hinteren Beinpaare verdeckt wird.

a. a. O. Taf. III., Fig. 1.[1]) Das Abdomen ist von dem Cephalothorax nicht getrennt. Auf der Rückenseite des letzteren sieht man ein länglich-ovales, horniges Schild, welches sich durch eine dunklere, gelbliche Farbe von der weissen Färbung des übrigen Körpers abhebt.

Auch die Beine zeigen eine gelbliche Färbung; sie setzen sich aus je sechs, mit spärlichen Borsten bewachsenen Gliedern zusammen und tragen an dem distalen Ende des äussersten Gliedes je 2 feine, stark gekrümmte, spitzige Klauen mit einer dazwischen liegenden Haftscheibe. Das vorderste Beinpaar ist länger und zierlicher gebildet als die übrigen; dasselbe ist nach vorn gerichtet, so dass es fast den Eindruck eines Antennen-Paares macht.

Die Kiefertaster bestehen aus vier freien Gliedern, deren äusserstes in eine einfache Spitze ausläuft. Die Kieferfühler

---

schwärzliche Längslinien, von denen besonders zwei auf der Rückenseite verlaufende in's Auge fallen.

[1]) In der Allman'schen Abbildung stehen die vier Beinpaare etwas näher zusammen, als bei den mir vorliegenden Exemplaren; besonders das 4. Beinpaar müsste ein wenig mehr nach hinten gerückt sein.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zeigen zwei Glieder, deren äusseres noch eine sehr feine Spitze trägt.[1]) — Augen sind nicht vorhanden.

Auf der Bauchseite des Cephalothorax bemerkt man zwischen dem 2. und 3. Beinpaare vier im Trapez gestellte gelbbraune Flecke.

Hinter dem 4. Beinpaare, also am vordersten Theile des Abdomen, findet sich jederseits ein Stigma, und zwar in einer kleinen Grube. Die Stigmen stehen mit einem verzweigten Tracheensystem in Verbindung, welches Allman bereits eingehend beschrieben hat. Das Genus *Halarachne* gehört also zu den *Acarina tracheata*, und dürfte, wenn man mit Kramer das Hauptgewicht für die Systematik dieser Milben auf die Lage der Stigmen legt[2]), in die Familie der Ixodiden einzureihen sein. Ich hatte die Verwandtschaft mit den Ixodiden aus einigen sonstigen Momenten, zumal aus der zeckenartigen Lebensweise der *Imagines*, geschlossen. Herr Dr. Karsch machte mich aber noch besonders auf die charakteristische Lage der Stigmen aufmerksam. Brady[3]) und nach ihm Henking haben die Gattung *Halarachne* in die Familie der Gamasiden eingereiht. Aber bei den Gamasiden „befinden sich die Luftlöcher (nach Kramer) zwischen dem 3. und 4. Hüftenpaar oder in der Gegend des 4. Hüftenpaars und besitzen einen nach vorn sich hinziehenden Hautkanal." Dieses passt nicht auf die Stigmen von *Halarachne*, sondern bei ihr zeigen dieselben die Lage und auch einigermaassen die Form, welche Kramer als charakteristisch für die *Ixodidae* angibt.[4])

Die sechsbeinigen Exemplare, welche zu Hunderten

---

[1]) Vergl. Allman, a. a. O. Taf. III., Fig. 2 u. 3.

[2]) Vergl. Kramer, Grundzüge zur Systematik der Milben in Archiv f. Naturgesch., 1877, I., pag. 213 ff.

[3]) Brady, A Review of the british marine Mites, in Proc. Zool. Soc. London, 1875, pag. 309.

[4]) Dass im Uebrigen viele Differenzen gegenüber den sonstigen Ixodiden vorhanden sind, ist freilich nicht zu verkennen. (Herr Prof. Kramer, dem ich nach Abfassung obigen Berichts eine Anzahl von Exemplaren der *Halarachne* zur Untersuchung zugeschickt hatte, schreibt mir ganz kurz d. d. Halle, d. 30. April 1884, dass *Halarachne* nach seiner vorläufigen Untersuchung nicht zu den Ixodiden, sondern zu den Gamasiden zu rechnen sei.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vorhanden und viel zahlreicher als die achtbeinigen sind, dürfen wahrscheinlich als Larven der letzteren betrachtet werden, wie dieses schon Allman gethan hat. Bei ihnen finden sich wesentliche Grössenunterschiede; manche sind nur 0,5 mm, andere sind über 1 mm lang im Körper [1]), während die achtbeinigen Exemplare unter einander sehr wenig in der Grösse differiren. Die Beine der Larven zeigen denselben Bau, wie bei den *Imagines;* doch erscheinen sie verhältnissmässig etwas länger und schlanker. Respirationsorgane sind nicht wahrnehmbar; wahrscheinlich dient die ganze Haut der Respiration. Jedenfalls ist es bemerkenswerth, dass die Larven sehr lange unter Wasser leben konnten, während die *Imagines* bald nach Abschluss der atmosphärischen Luft starben.

Am Hinterende des Abdomen der Larven stehen drei starke Borsten, welche den *Imagines* fehlen.

In welcher Weise die Fortpflanzung und Entwickelung der *Halarachne* stattfindet, kann ich nicht mit Sicherheit angeben. Allman hält sie für vivipar und will beobachtet haben, dass die Larven aus dem Abdomen der *Imagines* herausschlüpfen. Ich muss gestehen, dass ich weniger glücklich gewesen bin; ich habe weder dieses beobachtet, noch habe ich in einem der von mir geöffneten achtbeinigen Exemplare Embryonen vorgefunden. Doch habe ich auch keine Eier beobachtet. Ebensowenig ist es mir geglückt, ein Exemplar herauszufinden, welches den Uebergang der sechsbeinigen in die achtbeinige Form gezeigt hätte. Dennoch ist es sehr wahrscheinlich, dass ein Specialist auf diesem Gebiete die Geschlechts- und Fortpflanzungsverhältnisse der *Halarachne* [2]) leicht constatiren wird. Ich selbst habe mich mit der Untersuchung von Milben bisher nicht näher befasst, habe auch nicht die nöthige Musse gehabt, um jedes einzelne Exemplar der zahlreichen Larven genau zu studiren. Ich will nur noch hervorheben, dass die Larven mehrere Häutungen durchzumachen scheinen; wenigstens fand ich manche Exemplare, welche ganz hell (weisslich) und zart

---

[1]) Bei ihnen ist das Abdomen nicht länger als der Cephalothorax.

[2]) Allman hat keine Geschlechtsunterschiede beobachten können. Herr Prof. Kramer ebensowenig.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aussahen, als ob sie sich frisch gehäutet hätten, während die gewöhnliche Färbung der Larven (sowohl am Körper, als auch an den Beinen) gelblich erscheint.

Indem ich weitere Mittheilungen über die von mir gesammelten Exemplare der *Halarachne Halichoeri* einem Specialforscher überlasse, begnüge ich mich damit, diese merkwürdige Milbenart, welche in vieler Beziehung eine singuläre Stellung einnimmt, für die deutsche Fauna constatirt und einige biologische Beobachtungen zu den Allman'schen hinzugefügt zu haben. Ich habe bereits Schritte gethan, um mir noch weiteres Material zu verschaffen. Vielleicht kommt sie nicht nur bei *Halichoerus grypus*, sondern auch bei anderen Pinnipediern vor. Es wäre wünschenswerth, dass möglichst viele Seehunde, Ohrenrobben, Walrosse etc. daraufhin untersucht würden.

Der Name *Halarachne* erscheint mir nicht sehr glücklich gewählt, da diese Milbe nach den bisherigen Beobachtungen keineswegs frei im Meerwasser lebt, sondern ihre Existenz an die Nasenhöhle der Kegelrobben (vielleicht auch anderer Pinnipedier) bindet und sich vermuthlich nur von Thier zu Thier überträgt. Ich würde sie *Rhinixodes* oder *Rhinacarus* nennen, wenn sie neu zu benennen wäre.

Zum Schluss erlaube ich mir noch einige Mittheilungen über drei kürzlich erworbene *Halichoerus*-Schädel.

Der interessanteste ist derjenige aus dem Rügen'schen Bodden, welcher die oben erwähnten Schmarotzer beherbergt hat. Das zugehörige Thier war ein sehr altes, ziemlich starkes Männchen, 7 Fuss lang, 167½ Kilogramm schwer, der Körper mit einer dicken Specklage umhüllt, aus welcher 48 Liter guten Thranes gewonnen wurden. Das Fell war im Ganzen grau gefärbt, „etwas dunkel melirt, doch nicht getigert." Der Schädel zeigt stark ausgeprägte Formen, breit abstehende Jochbögen, einen sehr dicken Schnauzentheil. (Totallänge 262 mm, Basilarlänge 226, Jochbogenbreite 166.) Das Gebiss ist in vieler Hinsicht merkwürdig; es zeigt uns in jedem Oberkiefer statt der als normal betrachteten fünf Backenzähne sechs, also dieselbe Zahl, welche ich bereits mehrfach

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bei *Halichoerus* nachweisen konnte. [1]) Die Backenzähne stehen verhältnissmässig sehr dicht; nur zwischen dem 4. und 5. oberen Molar ist eine etwas grössere Lücke. Das Paar der vordersten Backenzähne des Oberkiefers ist fast gänzlich aus der Zahnreihe nach innen herausgedrängt, in derselben Weise, wie man dieses bei *Lutra* regelmässig beobachtet, wie ich es aber bei *Halichoerus* noch nicht gesehen habe. Die Wurzeln sämmtlicher Backenzähne, zumal derer des Oberkiefers, sind auffällig verdickt, fast kugelig, selbst bei dem kleinen sechsten Molar. Eine doppelte Wurzel zeigt nur der fünfte Backenzahn in jeder Kieferhälfte. [2]) — Die Eckzähne sind sämmtlich ohne Spitzen; es sieht so aus, als ob das Thier dieselben bei irgend einem heftigen Kampfe zerbrochen hätte, und die Bruchflächen dann nachträglich durch Abreibung etwas geglättet wären. Der eine Eckzahn scheint übrigens auch etwas cariös afficirt zu sein. — Sehr auffällig ist ferner, dass untere Schneidezähne gar nicht vorhanden sind, sei es, dass sie überhaupt niemals zur Entwickelung kamen, sei es, dass sie verloren gegangen, und ihre Alveolen spurlos verwachsen sind.

Der zweite Schädel stammt von einem Männchen mittleren Alters, welches Herr Förster Michaelis in Göhren (Rügen) im Juni 1883 am Goehren'schen Höwt [3]) geschossen hat. Der Schädel gelangte in die Hände des Herrn Dr. med. Becher hierselbst, welcher sich damals als Badegast in Goehren aufhielt; nachträglich hat Herr Dr. Becher denselben mir überlassen, wofür ich ihm auch an dieser Stelle meinen besten Dank sage. Das zugehörige Thier war 6 Fuss lang und lieferte 18 Kilogr. Speck. Der Schädel lässt wesentlich schlankere und zartere Formen erkennen, als der ersterwähnte. (Totallänge 246, Basilarlänge 218, Breite an den Jochbögen 138 mm.) Das Gebiss zeigt die gewöhnliche Zahl von Zähnen. Die

---

[1]) Vergl. die Sitzungsberichte unserer Gesellschaft vom 17. October 1882 und vom 16. October 1883. — Zoolog. Anzeiger, 1883, No. 153, pag. 610 ff.

[2]) Vergl. den Sitzungsbericht vom 16. October 1883, pag. 115 ff.

[3]) Das Goehren'sche Höwt, ein nach Osten in die See vorspringendes Vorgebirge der Halbinsel Mönchgut, ist ein Lieblingsort der in den benachbarten Gewässern lebenden Phoken.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Backenzähne besitzen sehr schlanke Kronen; zwischen dem 4. und 5. oberen Backenzahne bemerkt man eine starke Lücke.

Auch der dritte Schädel stammt von einem Männchen; dasselbe ist im Sommer 1882 bei der Insel Juist unweit Norderney (angeblich aus einer Schaar von 20—30 Exemplaren) geschossen worden. Das betr. Thier hatte eine Länge von 5—5½ Fuss. Herr Oberlehrer Dr. Kuhn hierselbst hat den Schädel von einem Freunde erhalten und ihn auf meine Bitte unserer Sammlung freundlichst überlassen, wofür ich auch ihm den gebührenden Dank hier öffentlich ausdrücke. Der Schädel zeigt noch mehr die Kennzeichen eines jugendlichen Alters, als der zweiterwähnte. (Totallänge 217, Basilarlänge 192, Jochbogenbreite 124 mm.) Er schliesst sich in seiner Form zunächst an den jugendlichen Schädel von Danzig an, welchen ich in der Sitzung vom 16. Oct. 1883 beschrieben habe. Das Gebiss bietet nichts Auffallendes dar. — Immerhin ist es nicht uninteressant, dass durch dieses Exemplar das Vorkommen der Kegelrobbe auch für die Küste von Ostfriesland constatirt ist.

Durch die neu erworbenen drei Schädel steigt die Zahl der seit 1½ Jahren von mir zusammengebrachten *Halichoerus*-Schädel auf acht; diese Collection ist um so interessanter, als sie eine grosse Mannigfaltigkeit in der Schädelform und in dem Gebiss erkennen lässt. Ich kenne kaum ein anderes wildlebendes Säugethier, welches ein so auffallendes Variiren in den wichtigsten zoologischen Charakteren aufzuweisen hätte, wie *Halichoerus grypus*.

Uebrigens betrachte ich diese Collection noch keineswegs als abgeschlossen; ich hoffe, dass sich später einmal unsere Suite von *Halichoerus*-Schädeln den reichen Schädelsuiten der in unser Museum einverleibten v. Nathusius'schen Sammlung, in welcher *Halichoerus grypus* auffallenderweise garnicht vertreten war, würdig anreihen wird. Vielleicht erwerbe ich mir durch ein nachdrücklich betriebenes Sammeln von *Halichoerus*-Schädeln nebenbei auch um die Fischerei in der Ost- und Nordsee ein kleines Verdienst. Der in dem Circular No. 1 (1884) des Deutschen Fischerei-Vereins kürzlich veröffentlichte Nothschrei „über die Seehundsplage im Greifswalder

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bodden" zeigt zur Genüge, welche enormen Verheerungen die übermässige Anzahl von Phoken unter den Fischen unserer Ostseeküste anrichtet, und wie sehr die armen Fischer darunter zu leiden haben. Man kann annehmen, dass ein erwachsener *Halichoerus* täglich durchschnittlich 40 Kilogr. Fische verzehrt, und man kann danach berechnen, welches bedeutende Quantum von Fischen die zahlreichen Kegelrobben, welche in der Umgebung der Insel Rügen sich aufhalten, im Laufe eines Jahres den Fischern entziehen. Nach meinen Beobachtungen haben gerade die Küsten der Insel Rügen eine besondere Anziehungskraft für die Kegelrobben; letztere scheinen dort zahlreicher zu sein, als andere Seehundsarten, während in anderen Gegenden meistens das umgekehrte Verhältniss beobachtet wird. Es wäre im Interesse der Rügen'schen Fischer sehr wünschenswerth, dass die Zahl der Kegelrobben dort wesentlich reducirt würde. Dieses könnte meines Erachtens am besten durch Pulver und Blei geschehen, und zwar unter Aussetzung einer Schussprämie. Die von anderer Seite vorgeschlagene Vergiftung hat ihre grossen Bedenken; sie kann leicht mehr schaden als nützen.

Herr **Hermes** sprach über das Walross (*Trichechus rosmarus*), das seit Mitte Januar im Berliner Aquarium ausgestellt ist.

Es ist das erste, welches längere Zeit in der Gefangenschaft gehalten worden ist, und daher zu genaueren Beobachtungen Gelegenheit gab. Der Besitzer, Herr Farini in London, erhielt es vor 5 Monaten, zeigte es zuerst in London und dann in Berlin. Das Alter des Thieres mag sich auf etwa ein Jahr belaufen. Es wurde nämlich im October 1883 in der Davisstrasse als Säugling bei einem harpunirten Walross gefunden und als willkommene Beute von den Matrosen an Bord des Dampfers „Polynia" gebracht. Hier erhielt man es durch Fütterung mit geschabtem frischen Fischfleisch, das es saugend verschluckte. Die früher lebend nach England gebrachten Walrosse gingen binnen kurzer Zeit in Folge der ihnen gereichten ungeeigneten Nahrung zu Grunde. Man hielt sie irrthümlicher Weise für Pflanzenfresser, zu welcher Meinung die öfter im

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Magen gefundenen Seetange Veranlassung gegeben hatten, die indessen zufällig mit der eigentlichen Nahrung verschluckt waren. Das Thier hat sich in den 3 Monaten seines Berliner Aufenthalts ausserordentlich entwickelt. Es ist um das Doppelte schwerer geworden, was erklärlich ist, wenn man berücksichtigt, dass es täglich Anfangs 20, dann 30 Pfund frische Schellfische oder Dorsche zu sich genommen und jetzt auch mit 50 Pfund nicht zufrieden ist. Mit Rücksicht auf diesen ungeheuerlichen Appetit lässt sich ermessen, wie grosse Massen kleiner Seethiere täglich von den zahlreich im Eismeere vorkommenden Walrossen vertilgt werden.

Das Gewicht des Walrosses beträgt jetzt 85 Kilo. Die beiden Eckzähne des Oberkiefers, welche sich zu den werthvollen Walrosszähnen entwickeln, haben bereits nach einmonatlicher Gefangenschaft das Zahnfleisch durchbrochen, sind indessen heute äusserlich noch nicht sichtbar. Im Unterkiefer befinden sich an jeder Seite drei Backzähne. Während des Zahnens hat das Thier drei Wochen lang nicht die mindeste Nahrung zu sich genommen, so dass der Besitzer ernstlich für sein Leben fürchtete, das mühsam durch Einflössen von Leberthran erhalten wurde. Der unangenehme Geruch, den das Thier verbreitet, macht es unmöglich, es dauernd in geschlossenen Räumen zu halten. Unser Walross bringt länger ausserhalb des Wassers, als in demselben zu. Nachts schläft es auf dem Trockenen. Auf dem Lande kann es sich recht schnell und geschickt fortbewegen, wobei es sich auf die Flossenfüsse stellt, deren bewegliche Handenden sich bei den Vorderflossen seitlich nach vorne biegen. Eine erstaunliche Intelligenz zeichnet das Walross aus. Es dürfte kein Thier geben, das mit solcher Schnelligkeit abzurichten ist. Meist war eine Beschäftigung von wenigen Minuten hinreichend, ihm kleine Kunststücke beizubringen. Sein Wärter, ein Mulatte, versteht dies übrigens auch meisterhaft. Seitdem das Walross sich in Gefangenschaft befindet, wird es von diesem Wärter gepflegt, an den es eine erstaunliche Anhänglichkeit besitzt. Es versteht seine Stimme und erkennt ihn schon aus weiter Ferne, wenn er für es noch unsichtbar ist, an seinem Gang. Ihm folgt es auf dem Fusse, auch ausserhalb des Behälters und es gehorcht ihm auf

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

das Wort. Auf einen Wink des Wärters stellt es sich an's Gitter des Behälters und wirft mit der rechten Vorderflossenhand dem Publikum Kusshände zu, dabei einen eigenthümlich „pruschenden" Ton von sich gebend, eine Begrüssung, welche niemals die heitere Wirkung verfehlt. Sodann folgt das Walross dem Wärter zu einem beweglichen, etwas hoch angebrachten Brette, mit dem eine Klingel in Verbindung gebracht ist. Dieses Brett bewegt es mit der rechten Vorderflosse so oft und so lange, als der Wärter es verlangt. Sowie der nur englisch redende Mulatte ihm zuruft: „ring the bell", setzt es die Glocke in Bewegung. Folgt das Kommando: „lay down", stellt es sich todt. Sagt er ihm „go away and come back", geht es die schiefe Ebene der hölzernen Brücke, welche zum Wasser führt, herunter und kehrt zu dem oben stehenden Wärter zurück. Auf Kommando besteigt es den Stuhl, klettert auf weiteres Zureden auf die Lehne desselben, wirft dem Publicum wieder Kusshände zu und schlägt mit der rechten Vorderflosse ein an der Stuhllehne befestigtes Tambourin. Es steigt herunter und feuert einen Revolver in der Weise ab, dass es an einer am Abzug befestigten Schnur mit dem Maul zieht und selbst bei oft absichtlichem Versagen dies so oft wiederholt, bis der Schuss gefallen. Bei dem Ruf „go in water", gleitet es auf der schiefen Ebene der hölzernen Brücke in das Wasser, das es auf das Kommando „beat the water" mit beiden Vorderflossen zu schlagen beginnt. Es rollt eine hölzerne Walze mit der Schnauze und apportirt einen ihm hingeworfenen Schwamm. Diese kleinen Kunststückchen brauchen indessen nicht in derselben Reihenfolge stattzufinden, es führt eben zu jeder Zeit das aus, was ihm befohlen wird. Nach jedem einzelnen Akt erhält es — wie die dressirten Pferde ein Stück Zucker — ein Stück Fisch als Belohnung, und während der sich wohl 20 Mal täglich wiederholenden Vorstellung findet eine dauernde Unterhaltung des Wärters mit dem Thiere statt. Er nennt es dog oder boy und das Walross antwortet auf jede Anrede mit ähnlichen, an einen Bauchredner erinnernden Tönen, zieht diese sogar länger, wenn die Anrede mit dear dog oder dear boy erfolgt. Für jeden Thierfreund, insbesondere aber für jeden das Leben der Thiere

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

beobachtenden Naturforscher muss dieses Walross das höchste Interesse erregen. Es zeigt in erstaunlicher Weise, welch einen das ganze Wesen veredelnden Einfluss die dauernde Beschäftigung des Menschen selbst auf solche Thiere auszuüben vermag, welche nie zuvor in ihrer Wildheit gestört worden sind.

Als Geschenke wurden mit Dank entgegengenommen:

Irmischia, Correspondenzblatt, III., 11.—12. 1883.

Abhandlungen des Vereins Irmischia, 3. Heft, Bogen 1. 1882.

Correspondenzblatt des naturforsch. Vereins zu Riga, XXVI. 1883.

Földtani Közlöny, XIV., 1. — 3. Januar — März 1884.

Mittheilungen aus dem Jahrbuche der königl. ungarischen geologischen Anstalt, VII., 1. 1884.

Bulletin de la Société zoologique de France, Jahrg. 1883, No. 4.

Atti della R. Accademia dei Lincei, Transunti, VIII., 4.—9. 1884.

Atti parlamentari della Camera dei Deputati CCXLIII., 15. März 1884. Commemorazione del deputato Quintino Sella.

Actas de la Academia nacional de ciencias en Cordoba, V., 1. 1884.

Proceedings of the Academy of natural Sciences of Philadelphia, 1883., part. III. November — December.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: 1884

Autor(en)/Author(s): Beyrich Heinrich Ernst

Artikel/Article: Sitzungs - Bericht der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin vom 15. April 1884 57-70